

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.50 Reichsmark, im voraus zahlen. Unter Streifenband im In- und Ausland 5.20 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Arbeiter- und Bauernzeitung „Brot und Butter“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Stahlbeilage“, „Frauenstimme“, „Der Arbeiterfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Blitz in die Arbeiterwelt“, „Kulturarbeit“ und „Lohn“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Dienstag
7. Februar 1928
10 Pfennig

Die einseitige Komparierung des 60 Pfennig. Reklameteile 2.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des jetzigen Preises 25 Pfennig (zweiwöchentlich) und jetzige Preise (zweiwöchentlich) jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Kleinrenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Stundenlohn 2, wochentags von 9 bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 202—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wollfr. 65. Diskonto-Gesellschaft. Depostenkasse Lindenstr. 3

Herr Luther sucht Versorgung.

Mary wollte ihn zum Präsidenten der Preußenkasse machen!

Reichskanzler Mary sucht eine Versorgung für Herrn Luther, die ihm mehr einträgt als seine Reichskanzlerpension. Er hat den Versuch gemacht, bei der preußischen Regierung durchzusetzen, daß Herr Luther zum Präsidenten der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse ernannt würde. Dieser Versuch ist schon im Keime erstickt worden, Herr Mary hat sich bei den preußischen Zentrumsministern einen Korb geholt.

Herr Mary wollte also, daß Preußen die Freimachung des ihm zustehenden Sitzes im Verwaltungsrat der Reichsbahn mit der Auslieferung der Preußenkasse an einen Vertrauensmann des Bürgerblocks bezahle!

Der bisherige Präsident der Preußenkasse mußte gehen, da seine Kreditpolitik die Großgrundbesitzer begünstigte und zu unhaltbaren Zuständen in der Landwirtschaft führte. An seine Stelle Herr Luther zu setzen, den neuen Vertrauensmann der Schwerindustrie — das ist ein Plan, der die Entwicklung des Herrn Wilhelm Mary zum getreuen Feindbild

des Besitzbürgerblocks kennzeichnet. Er strebt nach dem Ruhm, Reichskanzler der Plutokratie zu sein!

Dieser Plan ist so töricht, wie brutal. Die Preußenregierung, die eben dabei ist, die Richtlinien ihrer Politik in der Preußenkasse durchzusetzen, denkt nicht daran, dies Institut einem Frondeur vom Schlage Luthers auszuliefern. Sie hat ebensowenig Anlaß, sich um die Garantierung des ehemaligen Reichskanzlergehaltes für Herrn Luther zu bemühen. Daß Herr Mary sich so lebhaft um die Versorgung Luthers kümmert, läßt tief blicken. Es zeigt, daß der Grund, warum die Regierung Mary auf das Urteil des Staatsgerichtshofs pfeift, nicht in einer Rechtsüberzeugung zu suchen ist, sondern lediglich in der Tatsache, daß noch keine Kompensation für Herrn Luther gefunden werden konnte!

Das Abschlagsgehalt des bisherigen Präsidenten der Preußenkasse liegt vor, die formelle Ernennung Dr. Kleppers zum Präsidenten steht unmittelbar bevor.

Austritt aus der KPD.

Abschiedsbrief des Vorsitzenden des Arbeitersportkartells Groß-Berlin.

Der Vorsitzende des Arbeitersportkartells Groß-Berlin, Robert Dohlschlager, der bisher der kommunistischen Partei angehörte, hat seinen Austritt aus dieser Partei erklärt, indem er an die Bezirksleitung der KPD. unterm 2. Februar folgenden Abschiedsbrief sandte:

Mit dem heutigen Tage gebe ich meine fast neunjährige Mitgliedschaft in der kommunistischen Partei auf.

Ich habe meine Aufgabe an die Mission der Partei schon im Jahre 1923 wahrnehmend gesehen, so ist es dann im Laufe der folgenden Jahre gänzlich geschwunden. Hinzu kommt noch die mir gänzlich unverständliche Einstellung der Partei zur Arbeitersportbewegung, der ich seit über 10 Jahren als Funktionär angehöre.

Als ehrlicher Mensch halte ich es für meine Pflicht, Euch als Bezirksleitung meinen Austritt mitzuteilen, damit Ihr sofort einen anderen Bürgerdeputierten für das Stadtmittel für Verbesserungen bestimmen könnt. Meine Mission als Bürgerdeputierter der KPD. Berlins ist damit zu Ende und ich lege das Amt in Eure Hände zurück.

Ich hoffe, daß ich durch meinen Austritt aus der Partei unserer sonst persönlich freundschaftlichen Verhältnis nicht ändert, wie auch an meiner freundschaftlichen Einstellung zum proletarischen Kampf sich trotz meines Austrittes aus der Partei nichts ändern wird.

Mit Arbeitersportlergruß Frei Heil!
gez.: Robert Dohlschlager.

Dohlschlager hat bald darauf dem Bezirksvorstand der sozialdemokratischen Partei die Absicht kundgegeben, der Sozialdemokratie, der er vor seiner Kommunistenzeit schon 20 Jahre angehörte, wieder beizutreten. Die Vorgänge, die sich in einer Reihe von Arbeitersportvereinen infolge der kommunistischen sogenannten Propaganda abspielten, haben zweifellos den Entschluß Dohlschlagers zur Tat reifen lassen.

Obgleich die kommunistische Bezirksleitung über die Bedeutung des Austrittes Dohlschlagers nicht im Unklaren ist, teilt sie davon in ihrer Presse nichts mit. Dafür bringt die „Rote Fahne“ aber in großer Aufmachung und in photographischer Wiedergabe die Austrittserklärung eines in weitesten Kreisen unbekanntem bisherigen Sozialdemokraten, namens Wilhelm Richter aus Steglitz (jetzt in Bittenau), der sich stolz als „Parteireferent“ bezeichnet, und in dem Schreiben zum Ausdruck bringt, daß seine Versuche, die Partei zu revolutionieren, ohne Erfolg geblieben seien.

Dieser Herr Richter ist allerdings in früheren Jahren gelegentlich als Redner in Parteiverfassungen zugelassen worden. Trotzdem hatte er den Geschmack, im August v. J. in der „Rote Fahne“ eine Erklärung gegen die sozialdemokratische Parteileitung zu veröffentlichen und sie mit „Wilhelm Richter, Steglitz (SPD.) Parteireferent“ zu unterzeichnen. Im April hatte er gar die Sitze, beim Bezirksvorstand den Ausschluß der Genossen Orzeszinski und Jörgiebel zu beantragen. Da er mit diesen närrischen Versuchen, sich zur Geltung zu bringen, bei der Sozialdemokratie keinen Erfolg hatte, und auch ein letzter Versuch vom Dezember, wieder

als Redner in Parteiverfassungen zugelassen zu werden, fehlschlug, hat er jetzt endlich offiziell den Weg zur KPD. gefunden, zu der ihn sein Herz sicher schon längere Zeit gezogen hatte.

Es besteht kaum noch ein Zweifel, daß Herr Richter sich auch vorher schon, wenn auch vergeblich, als kommunistischer Spion in der Sozialdemokratie verjucht hat.

Die Säuberung bei den Kommunisten.

KPD.-Opposition gegen das Dementi.

Die Mitteilung des Suhrer „Volkswillen“, des Reichsorgans der KPD.-Opposition über die Säuberung der diplomatischen und Handelsmissionen Sowjetrußlands von Kommunisten ist dementiert worden. Der „Volkswille“ erklärt demgegenüber:

„Gegenüber diesem lächerlichen und jämmerlichen „Dementi“ erklären wir nochmals, daß wir alle unsere Angaben aufrichtig erhalten. Die Durchführung des Erlasses wurde zunächst in Wien, da man dort bei einer so schwachen Sektion keine Widerstände fürchtete, und in Paris gleich nach Ankunft des neuen Botschafters begonnen. Im Laufe des Monats Januar wurden z. B. in Wien bereits eine ganze Reihe von Kommunisten nicht nur gefeuert, sondern vom Dienst entlassen und ihre Posten neu besetzt. Die Empörung in den beteiligten Kreisen der KPD. war aber (aus finanziellen Gründen, die wir hier in der Öffentlichkeit nicht weiter behandeln wollen, aber den Redakteuren der KPD. jederzeit mitzuteilen bereit sind) sehr groß. So wurden, wie wir schon meldeten 2 J.R.-Mitglieder nach Berlin geschickt, wo mit Hilfe und Unterstützung des deutschen J.R. verhandelt wurde, um eine Rücknahme der Entlassungen zu erzielen. Wagt die „Rote Fahne“ diese Tatsache etwa zu bestreiten? Es wurde auch ein Kompromiß erreicht, daß die Entlassungen vorläufig eingestellt werden, die Entlassenen aber draußen bleiben, die Verbleibenden einen Revers unterschreiben, daß sie sich nicht politisch betätigen werden.“

Der „Volkswille“ stellt schließlich eine Reihe von Fragen, aus denen wir die folgenden wiedergeben:

„Ist es wahr, daß die Rücknahmen von Kommunisten in Wien und Paris mit der Motivierung erfolgten, „da außenpolitische Lage hat sich so verschlechtert, daß Kommunisten in den Vertretungen eine zu große Belastung sind? Ist es wahr, daß man auf London, Schanghai u. v. verzichtet?“

„Ist es wahr, daß man erklärt, in Paris die Kommunisten abzubauen zu müssen, da man sich dazu nach dem Fall Rasowits verpflichtet (1) habe?“

Die vom „Volkswillen“ wiedergegebenen Einzelheiten sind so bestimmt, daß sie nicht erfunden sein können. Es stimmt also: Sowjetrußland mahregelt Kommunisten — wegen ihrer kommunistischen Parteizugehörigkeit.

Dr. Köster blühte am Montag auf eine fünfjährige Tätigkeit als deutscher Gesandter in Riga zurück. Die lettische Presse widmet ihm aus diesem Anlaß merkwürdige Worte.

Die Hilfsaktion für Ostpreußen.

75 Millionen und weitgehende Maßnahmen.

Unlich wird bekannt gegeben:

Mit Rücksicht auf die durch die Friedensverträge geschaffene einzigartige wirtschaftliche Notlage Ostpreußens war im Dezember v. J. in gemeinsamer Sitzung des Reichs- und des preußischen Staatsministeriums die Notwendigkeit von Hilfsmahnahmen für diese Provinz grundsätzlich anerkannt worden. Nach den inzwischen gepflogenen Beratungen mit den Vertretern der ostpreußischen Wirtschaft hat heute eine neue gemeinschaftliche Beratung der beiden Kabinette volles Einverständnis über die Hilfsaktion ergeben.

Die Aktion zerfällt in ein System von einzelnen Maßnahmen, zu denen insbesondere auch die Erleichterung der Aufnahme einer größeren Anleihe gehört. Aus Mitteln des Reichs und Preußens wird für das laufende Jahr ein Beitrag von 75 Millionen Reichsmark vorgesehen, wovon das Reich 60 Millionen, Preußen 15 Millionen bereitstellen wird.

Weiter ist vorgesehen: Eröffnung neuer erstelliger Realkredite zu günstigen Bedingungen, Umwandlung der drückenden hohen Personalschulden der Landwirtschaft in langfristigen zweifeligen Hypothekendarlehen. Besondere Kreditmahnahmen für Kleinbäuerliche Besitzer, Pächter, Siedler usw., und weitere Maßnahmen zur Erhaltung des Bestandes, sowie zur Stärkung der ostpreußischen Industrie.

Zur Senkung der öffentlichen Kosten wird das Reich durch Enzigenkommen bei den Reichssteuern und andere Entlastungsmahnahmen, Preußen durch Erleichterung der Schulden und Reoffenern beitragen.

Schließlich wurden die Vorschläge für eine besondere Berücksichtigung Ostpreußens auf dem Gebiete des Eisenbahngüterverkehrs geprüft und anerkannt. Die Hilfsmahnahmen werden unverzüglich verwirklicht werden.

„Verlust für das Deutschtum.“

Ein deutscher Junker verkauft sein Land an Polen.

Der Junker Joachim von Bethmann-Hollweg hat seine 5784 Hektar große Herrschaft in der ehemaligen Provinz Posen an die polnische Bank Polska verkauft. Von der in Polen erscheinenden „Deutschen Rundschau“ gestellt, veruchte sich dieser Gesinnungsfreund der Deutschnationalen hinter seiner finanziellen Notlage und polnischen Zwangsmahnahmen zu verstecken. Darauf antwortet die „Deutsche Rundschau“:

Von Kennern der Sachlage wird bestritten, daß Herr von Bethmann-Hollweg diesen aus nationalen Gründen völlig unverständlichen Verkauf tätigen mußte. Das Kreditproblem wäre zu lösen gewesen, wenn der Eigentümer, der sich wohl mehr im Auslande, als auf seinem Grund und Boden aufhielt, die Wirtschaftsführung an anderen Händen anvertraut hätte. Die Agrarreform belastete das Gut in den Jahren 1926 und 1927 mit je 800 Morgen Parzellierungsabgabe. Das ist ein Verlust, dessen Berechtigung wir wegen des polonisierenden Charakters der Agrarreform nicht anerkennen; aber dieser Verlust bedingte nicht den Verkauf der ganzen Herrschaft. Andere Gutsbesitzer, große und kleine, haben unter schwierigeren Verhältnissen dem Geschick Trost geboten. Zu solcher Selbsthilfe, wie sie Herr von Bethmann-Hollweg für sich erwählte, darf bei unserem harten Kampf um den Boden nur der greifen, dem sonst nicht zu helfen ist. Hier aber war Hilfe möglich, wenn ihre Form auch unabweimbar erschien.

Die „Kreuz-Zeitung“ gibt den Sachverhalt unter der Ueberschrift „Ein neuer Verlust für das Deutschtum“ wieder und bemerkt dazu:

Auch wir können diesen neuen schweren Verlust an deutschem Grundbesitz in der ehemaligen Provinz Posen, der gleichzeitig mit der Entlassung von zahlreichen deutschen Beamten und Arbeiterfamilien verknüpft sein wird, nur schmerzlich bedauern.

In dem Junkerblatt nehmen sich diese nationalen und sozialen Töne einigermahen pudig aus, nachdem die Öffentlichkeit vorher wochenlang mit der Junkerparole bombardiert wurde: Staatskredit oder Agrarfreil!

Offriedensverhandlungen unbestimmt.

Wollen will Ort und Zeitpunkt festsehen.

Warschau, 7. Februar. (Eigenbericht)

Die in der Auslandspresse verbreitete Kommoer Meldung über die bevorstehende Aufnahme der polnisch-litauischen Verhandlungen in Kopenhagen am 25. Februar wird heute von der offiziellen „Epoka“ dementiert. Das Blatt stellt auf Grund maßgebender Informationen fest, daß nach dem gegenwärtigen Stand des Notenwechsels zwischen Polen und Litauen die Festsetzung des Ortes und Zeitpunktes der polnischen Regierung zufällt, die sich hierzu wahrscheinlich noch in der laufenden Woche äußern wird.

Der Kampf des Saargebiets.

Wie ein breiter Stiefel trennt und hemmt das RWG. im Saargebiet.

Das ganze Saarland kämpft mit einer Leidenschaft, die nur die politische Lebens- und Existenzfrage erzeugen kann, um die selbständige und ungebeugene Verwertung seiner Rohstoffe zu erreichen. Ist dabei die Verwendung der Kohle zur Erzeugung und zum Verkauf von elektrischer Kraft. Die deutsche Regierung hat die Berechtigung dieses Kampfes erkannt. Der Reichstag hat die Reichsregierung zum Schutz der Interessen des Saarlandes verpflichtet.

Diese Lebensinteressen des Saarlandes werden am empfindlichsten vom Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk, dem leider noch immer vom Ruhrkapital entscheidend beeinflussten niederrheinischen Mannnützentern, gefährdet. Wie ein breiter Stiefel trennt und



Interessengebiet der Saarland-Lothringen-El.A.G.

Gesamter Stromsatz 150 Millionen KWSt. jährlich
davon St. Wendel ca. 1,9
Wehrzentrale „ 1,8

hemmt das jetzt in den Versorgungskreis Wehrzentrale eingebrachte RWG. Die einheitliche Bewirtschaftung des Saargebiets durch die Saarland-Lothringen-El.A.G. (S.L.E.). Der Kreis St. Wendel hat einstimmig beschlossen, sich an das RWG. nicht anzuschließen. Ein schmaler Korridor ist jetzt die einzige Elektroverbindung von St. Wendel mit dem übrigen Saargebiet.

Dadurch die 1,9 Millionen Kilowattstunden, die der vom RWG. besetzte Kreis Wehrzentrale bezieht, für den niederrheinischen Elektrizitätswirtschaft von lächerlicher Bedeutung sind, obwohl das RWG. moralisch und praktisch dazu verpflichtet ist, will es das Saargebiet nicht von seinem hemmenden und trennenden Stiefel befreien, den die Herrschaft in der Wehrzentrale darstellt.

Schülerkrieg gegen Westpreußen.

„Berwolf“ und „Bismarckjugend“ grün vor Reid.

In einem der letzten Winterfeste waren ein „Bataillon“ (drei „Kompanien“) Schüler der Graudenzener Mittelschulen, ausgerüstet mit Miltärgewehren (natürlich deutsches Modell 98) und Bajonetten, ausgezogen, um gegen das Deutsche Reich Krieg zu führen. Den „Feldzug“ leitete ein aktiver Offizier, Hauptmann des 64. Infanterieregiments in Graudenz.

Als Gezielscheibe war angegeben, sich möglichst schnell in der Richtung auf Garmisch (Kreis Marienwerder) vorzuschieben, die feindliche Kavallerie aufzuhalten und den strategisch ungemein wichtigen Bahnhof zu decken. Wie es heißt, unterzogen sich „die Kinder

mit dem Gewehr in der Hand, das oft größer war als sie selbst, dieser Aufgabe mit Eifer und Gewissenhaftigkeit“ und stürmten nur so dahin über die sonnigen, schneebedeckten Felder.

Nach dem Gefecht herrschte in Graudenz kriegerisches Getöse. Das Bataillon ordnete sich zur Parade. Die erste Kompanie in Stärke von 100 Mann bestand aus Schülern des Lehrerseminars, angeführt von einem Hauptmann, die zweite und dritte Kompanie waren gestellt von Gymnasiasten und der Oberrealschule bzw. Rajshinenschule und Handelsschule, geführt von zwei Oberleutnants. Unter den Rängen der Regimentsmusik des 64. Infanterieregiments setzte sich das Heer in Bewegung und defilierte am Marktplatz vor dem herrlichen Stab mit dem Garnisonkommandeur General Rasmitsch an der Spitze.

So werden politische Schulknaben auf diese Weise zur Förderung eines freundschaftlichen Verhältnisses zu Deutschland erzogen!

45 Millionen fürchten 200 000.

Das Ergebnis der Tiroler Volkszählung.

In Tirol fand am 31. Dezember 1927 eine Volkszählung statt. Sie ergab eine Einwohnerzahl von insgesamt 253 000. Davon sind nur 47 700 Italiener. „Giornale d'Italia“ schreibt dazu: „Die Zahl der Deutschen in Tirol sei unerheblich gegenüber den Millionen, die innerhalb der heutigen Grenzen Frankreichs, der Tschechoslowakei, Polens und Südkanens leben“. Die Zahl der Deutschen in ganz Italien beträgt 200 000 Menschen. Die der Italiener dagegen 40 Millionen. Es kommen auf jeden Deutschen also mehr als 200 Italiener. Diese 200 Italiener haben eine solche Angst vor dem einen Deutschen, daß sie sich seiner nur durch die schärfsten Unterdrückungsmaßnahmen erwehren können. Ein erbärmliches Schauspiel!

Ins Verderben gerannt.

Wie der unglückliche Hatvany nach Ungarn zurückkehrte.

Budapest, 1. Februar.

Der zu sieben Jahren verurteilte Hatvany ist im Justizhaus körperlich und geistlich derart zusammengebrochen, daß die Verteidigung beabsichtigt, dem Gericht einen Antrag auf Untersuchung seines Geisteszustandes zu unterbreiten.

Wie jetzt bekannt wird, hatte Hatvany versucht, durch Unterfertigung eines Reverses Straffreiheit zu erlangen. Am 3. Mai 1927 überreichte er auf der ungarischen Gesandtschaft in Wien einen Revers, wie ihn auch die übrigen Heimkehreremigranten, u. a. auch der ehemalige Kultusminister Losovszky, unterfertigt hatte. In diesem Revers verpflichtete sich Hatvany, seine politische Tätigkeit in Ungarn zu einstellen. Dieser Revers wurde an das ungarische Außenministerium weitergeleitet. Eine Antwort langte jedoch nicht ein. Da aber einige Freunde Hatvany versicherten, daß ihm keine Gefahr mehr drohe, reiste dieser im Vertrauen auf die erhaltene Auskunft nach Ungarn. Hatvany hat die Reise ohne Paß angetreten, so daß es ihm nur mit größten Schwierigkeiten gelang, die Grenze zu überschreiten.

Präsident Carmona ermordet?

Pariser Gerüchte über eine Revolution in Lissabon.

In Paris sind Gerüchte verbreitet, wonach der Präsident der portugiesischen Republik, General Carmona, am Montagmorgen in Lissabon auf offener Straße ermordet worden ist und in der Stadt hierauf eine Revolution ausgebrochen sei.

Die hiesige portugiesische Gesandtschaft hat noch am Montagabend alle Gerüchte über den Ausbruch einer neuen Revolution in Portugal und die Ermordung des Präsidenten der Republik Carmona widerrufen lassen. Bei den Meldungen handelt es sich wohl um die Arbeit eines Spahngewels, der am Montag mittag unter der Firma eines Botschaftsrates der portugiesischen Gesandtschaft eine Pariser Agentur anrief und ihr diese faulen Eier ins Rest legte. Die Fahndungen der Polizei nach dem Uebelthäter waren erfolglos.

Aus vergangenen Tagen.

Erinnerung an den 7. Februar 1840.

Von B. Weingarth.

Ein Opfer hat der Krieg gefordert, über das man auch in der deutschen sozialistischen Bewegung bis jetzt mit Stillschweigen hinweggegangen ist: der Londoner „Kommunistische Arbeiterbildungsverein“, der im Jahre 1817 im Arm der Kriegsmirren von der Bildfläche verschwand. Dieser Verein hat an der Wiege der modernen Arbeiterbewegung gestanden und Friedrich Engels vergaß nie, von ihm als dem ältesten Arbeiterverein zu sprechen, was er auch wirklich war.

Gegründet wurde der kommunistische Arbeiterbildungsverein am 7. Februar 1840 in der Great Windmill Street, des Londoner Westendviertels. Hier in diesem deutschen Arbeiterklub trafen sich Arbeiter der verschiedensten Nationalitäten. Zu internationaler Berühmtheit gelangte der Verein, als ihm Marx und Engels im Jahre 1847 beitraten. In den Räumen des Vereins fand der Kongress statt, der nach achtstägiger Beratung Karl Marx und Friedrich Engels beauftragte, „ihre spezifischen Ansichten über den wissenschaftlichen Sozialismus in einem Manifest niederzulegen“. So entstand das „Kommunistische Manifest“. Das vom Verein bei der Gründung angenommene Motto: „Alle Menschen sind Brüder!“ wurde jetzt in den Kampf ruft umgewandelt: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Außer Marx und Engels war Ferdinand Freiligrath Mitglied des Vereins, ebenso Wilhelm Weidling, der Schneidergeselle und kommunistische Denker, der sich jedoch bald mit Marx entzweite und nach Amerika auswanderte.

In der Jugendzeit der modernen Arbeiterbewegung hat also der „Londoner Arbeiterverein“, wie ihn Engels in seinen Aufsätzen nannte, eine bedeutende Rolle gespielt und in den „Entwicklungen des Kölner Kommunistsprozesses“ erscheint er im Spiegel der denkwürdigen Zeit von 1848 bis 1850.

Nach dem Zusammenbruch der Revolution von 1848 fanden sich die Revolutionäre, die den Höfen der Reaktion entkommen konnten, im Londoner Verein wieder zusammen. Außer Marx und Engels trat man nun auch Wilhelm Liebknecht, der Schriftführer des Vereins wurde, Gottfried Kinkel, Ruge, Wiliich und andere hervorragende Persönlichkeiten des „Jahren“. Auch italienische, ungarische und französische Revolutionäre wurden nun häufig Gäste im Klub der Great Windmill Street, so Pedro Rollin, Louis Blanc, Mazzini, Kofflich. Am 15. September 1850 kam es zur Spaltung zwischen Marx, Engels und der romantischen Revolutionspartei unter Führung von Wiliich und Kinkel, die für eine sofortige neue Revolution eintraten. Am 17. September traten Marx, Engels, Liebknecht und Freiligrath aus dem Verein aus mit der Erklärung:

„Die industrielle Krise vom Jahre 1847, die die Revolution von 1848 vorbereitet hatte, ist überwunden; eine neue, bisher unerhörte Periode der industriellen Prosperität ist angebrochen; wer Augen hat zu sehen und sie gebraucht, für der ist es klar, daß der Revolutionssturm von 1848 erschöpft ist.“

Die Entzweiung zwischen dem Verein und Marx und Engels war nicht von sehr langer Dauer und im Jahre 1860 findet man ihre Namen in den Vereinsprotokollen wieder verzeichnet. Zur Zeit der Londoner Weltausstellung im Jahre 1862 machte der Verein unter Führung von Marx und Engels große Anstrengungen zur Wiederbelebung des in den Wirren von 1849 zugrunde gegangenen kommunistischen Bundes. Jedoch konnte der Gedanke zur Schöpfung einer festen internationalen Verbindung nicht reifen. Es vergingen noch zwei Jahre. Der Vorkonflikt von 1863 aber brachte die früheren Gruppen des kommunistischen Bundes wieder in Bewegung und die Niederwerfung des Aufstandes sollte der Anlaß zur Gründung der internationalen Arbeiterassoziation im Jahre 1864 werden. Im Verein fanden sich französische und englische Delegierte ein, die in gemeinsamen Verhandlungen mit den Delegierten des Vereins die Internationale des Proletariats schufen.

Nach einmal trat der Verein in den Vordergrund großer politischer Ereignisse, als im Oktober 1878 durch das Sozialistengesetz

Timbern und Teutonen.

Von Hans Bauer.

Ich bitte um drei Minuten Gehör, aber ausnahmsweise nicht für eine Aktualität des Tages, sondern für eine historische Betrachtung. Ich habe einen Verdacht geschöpft, es hat sich mir etwas im Kopf festgesetzt, ich bin schlimmerer Ahnungen voll. Gewiß ist das Spürvermögen unserer Antisemiten nicht gering zu veranschlagen, aber ich glaube, hinter einen Sachverhalt gekommen zu sein, der selbst ihnen bislang entgangen war, wiewohl sein Thema auf der Ebene ihres Interessengebietes liegt.

Wem wäre nicht der Begriff des Teutonentums geläufig! Ein Teutone: das ist ein Vollblutdeutscher, ein blondhaariger Riese, ein blaueugiger Edeling. Teutonisch: das ist längst ein markantes Eigenschaftswort — anerkannt bei Freund und Feind. Foror teutonius . . . His Teut, his Juda . . . Immer wieder stoßen wir auf diesen Begriff und es ist kein Geheimnis, worauf er zurückgeht: auf die modernen Teutonen der germanischen Geschichte natürlich, auf jenen kriegerischen Volkstamm, der im 2. Jahrhundert n. Chr. sich mit den Römern herumraute und leider das Poch hatte, bei Aquä Seglā von dem römischen Feldherrn Marius ein Derartiges auf den Hut zu bekommen, daß er an der weiteren Betätigung in der Weltgeschichte dauernd verhindert blieb.

Aber nun waren die Teutonen mit nichien die einzigen Germanen mit durchaus unpazifistischer Weltanschauung und mindestens die Timbern taten es ihnen an Schlachtfeldbegeisterung gleich. Eine Zeitlang waren beide Stämme, um ihrer Wesensähnlichkeit willen, dann auch miteinander verbündet und vom Geschichtsunterricht her klingt uns noch die Verbindung „Timbern und Teutonen“ in den Ohren. Schuster an Schuster sind sie mit Paulenschall und Hörnergedröhn an die römische Front marschiert. In Waffenüberflacht haben sie am gleichen Stränge gezogen und sogar ihr Schicksal unterteilt sich nicht voneinander: denn den Timbern blieb es so wenig wie den Teutonen erspart, eingetretener militärischer Verhältnisse halber die Heidenaufbahn endgültig an den Rempel hängen zu müssen. Schon ein Jahr nach dem Malheur ihrer Kampfgenossen mußten auch sie auf den kaukasischen Feldern die nicht recht stichhaltige Kalkulation ihres Feldherrn mit der Vernichtung büßen.

Wer feilscht! Wiewohl auch mit der historischen Lupe kein Unterschied zwischen Timbern und Teutonen zu erkennen ist, wiewohl aus nichts hervorgeht, daß die timberischen Damen weniger hünenhaft und weniger sommersprossig als die teutonischen gewesen wären, wiewohl die Timbernjünglinge dem Wert nicht minder trunztroh zugesprochen haben dürften als die Teutonenjünglinge, wiewohl beide Stämme im gleichen Zeitabschnitt gegen den gleichen Gegner mit gleicher Begeisterung zochten und sogar mit gleicher Zuverlässigkeit sich ihren Rudendorff fürten, der sie der zermalmenden

Niederlage entgegenführte, wiewohl das alles so ist, reden die Leute doch immer nur von den Teutonen und niemand denkt mehr der Timbern. Da liest und hört man von Teutonenbächen und -bärten, von Teutonenweibern, von teutonischen Gebräuchen: Zusammenfassungen mit Timbern hingegen gibt es nirgendwo und das Adjektivum timberhaft hat keinerlei Kurswert. Während sich uns bei der Betrachtung von Kriegerevents, von Sigungen der Vorstandsamme eines Kinderhortes, von Vorfestlichkeiten deutsch-nationaler Koalitionsfreunde und ähnlichen Erfreulichkeiten zwanglos und rasch ein von Teutone hergeleitetes Wort auf die Zunge legt, sind die Timbern aus unserem Sprachgebrauch verjagt und verflohen und führen ein verstaubtes Geschichtsbuchleben.

Was hat es auf sich damit? Wie sind hier die Hintergründe? Das ist ja eine sehr eigenartige und fast möchte man sagen unteutonische Propagandakraft, die die Teutonen da entwickelt haben. Auf- und vordringlich haben sie die Timbern zur Seite gestochen, haben sie sie verdrängt, um nur ja für sich allein Platz zu schaffen. Sollten, in historisch schlecht kontrollierbaren Zeiten, dunkle und am Ende gar heimliche Kräfte am Werk gewesen sein, um den Teutonen aus undurchsichtigen Gründen eine verdächtige Vorrangstellung zu verschaffen?

Wer hat die Teutonen in den Sprachgebrauch lanciert, wer hat die Timbern aus ihm ferngehalten und welche untimberischen, Treue und Gerechtigkeit verleugnenden Erwägungen dürften hier maßgebend gewesen sein?

Hendriks Anton Lorens.

In Harlem ist am 4. Februar der holländische Physiker Lorens nach längerer Krankheit im 75. Lebensjahr gestorben. Mit ihm ist einer der ganz großen Denker und Forscher dahingegangen, dessen Lebenswerk von bestimmendem Einfluß auf unsere Weltanschauung geworden ist. Der Name Elektronen ist heute fast jedermann geläufig. Man bezeichnet damit die kleinsten atomistischen Bestandteile negativer Elektrizität, die in den körperlichen Strömen um einen elektrisch positiv geladenen Kern kreisen und im elektrischen Strom in unüberschaubarer Anzahl fortbewegt werden. Der Schöpfer der Elektronenlehre, durch welche sich verwickelte elektrische Vorgänge dem Verständnis anschaulich erschließen lassen, ist Lorens gewesen, und über den Erfolg, die diese Lehre errungen hat, sind viele Zeitgenossen geneigt zu vergessen, daß es sich bei ihr wie bei allen physikalischen Vorstellungen doch nur um Bilder handelt, die wir uns von der Wirklichkeit machen, ohne diese jemals vollkommen zutreffend wiedergeben zu können. Unsere Bilder wechseln mit dem Stand unserer Kenntnisse, und so wird auch die Vorstellung von den Elektronen voraussichtlich später anderen Bildern weichen müssen, was natürlich dem Verdienste ihres Schöpfers keinen Eintrag tun kann. Auch in anderer Beziehung wird das Wirken Lorens' unvergessen bleiben. Zur Erklärung der sonderbaren Tatsache, daß eine Bewegung der Erde gegen den den ganzen Raum erfüllenden und als ruhend angenommenen Lichtäther, d. h. eine absolute Befriedigung der Erde im Raume, sich nicht nachweisen ließ, erlangt

Lorens die Hypothese, daß alle Körper bei ihrer Fortbewegung in der Richtung der Bewegung eine Zusammenziehung erleiden, die sogenannte Lorens-Kontraktion. Bei der mathematischen Behandlung kam er auf dieselben Ausdrücke und Gleichungen, die später Einstein benutzen konnte, als er diese Zusammenziehungs-hypothese fallen ließ und die Relativitätstheorie schuf. So hat Lorens den bedeutendsten Schritt zur Vorbereitung dieser die moderne Physik beherrschenden Lehre getan. Hier sind natürlich nur kurze Andeutungen seines riesigen Wirkens möglich, das ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte der Wissenschaft sichert.

Dr. Borchardt.

Professor Hugo Rüdell 60 Jahre alt.

Heute vollendet der in der deutschen Reichshauptstadt und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Dirigent des Berliner Lehrerchorvereins, Prof. Hugo Rüdell, sein 60. Lebensjahr. Er studierte an der Hochschule für Musik als Schüler Heinrich Berths vornehmlich Waldhorn und wurde zuerst als Virtuose dieses Instruments in dem berühmten Joachim-Hofli-Quartett bekannt. Er wurde sodann königlicher Kammermusiker, Lehrer an der Hochschule und Direktor des Opernchors. Von 1901 bis 1905 gehörte Direktor Rüdell zur musikalischen Intelligenz bei den Bayerischen Festspielen und wurde 1906 von Cosima Wagner mit der Leitung der Festspielchöre betraut. Die Chorleistungen in den „Lohengrin“-Auführungen der Jahre 1908 und 1909 verschafften ihm Weltruf. Im Jahre 1909 wurde Prof. Rüdell zum Direktor des königlichen Hof- und Domchors in Berlin ernannt, und seit 1918 hat er als Nachfolger von Prof. Felix Schmidt die musikalische Leitung des Berliner Lehrerchorvereins übernommen.

Im neuen Kroll. Der erste Ball in den neuerbauten Kroll-Sälen hat keine Probe glänzender bestanden. Nicht nur in dem Sinne, daß der Gauderiest der Schule Reimann schon tagelang vorher euvertauft war, und daß die vielen Säle bis zum Rauche gefüllt waren, so daß sich ein höchst miserliches Stielungsleben in den prächtigen Treppenhäusern entwickelte. Nicht und Farbe blieb die Porolle. So hatte sich auch Oskar Kaufmanns prachtvoller Doppel-einige Vermummung gefallen lassen müssen. Der Glanz der Platanenpfeiler war verhangen durch groteske Bilder griechischer Götter in jenem modern archaisierenden Stil, den man nach der berühmten französischen Fund- und Fälscherhölle Gizeh-Stil nennen könnte. Die herrlichen Marmorwerke waren verhäßt durch glitzernde Fäden. Die Scheinwerfer strahlten überaus Gewoge über die bläß, gedrangte bunte Menge — ein phantastischer Anblick. Originalität waren auch die zahlreich kleinsten Säle bester Art. Der Runderlauf war übermüllt von grünen Stoffen, in denen silberne Vögel flogen. Exotische Blumen, grüne Rastan, Primitiver und vor allem leuchtende Farbenpracht gleichermaßen Behänge zubereiten Märchenstimmung herauf. Wie es sich für einen Ball einer Kunstschule ziemt, war in den Kostümen und besonders im Festzuge der Schule der Gauderiest der Fester besonders betont. Wenn die weiteren Säle des Kroll-Etablissements sich so farbenprächtig und stilvoll gestalten wie dieser, wird das neue Haus bald den Ruhm des alten Kroll überstrahlen.

Die deutsche Arbeiterbewegung vernichtet und die „Täterbeute am deutschen Volkstörper“ ausgerollt werden sollte, wie sich die „Rölnische Zeitung“ jener Tage so appetitlich auszudrücken beliebte. Kurze Zeit nach Inkrafttreten des Schandgesetzes wurden in Berlin 74 Genossen ausgewiesen. Ein Teil davon kam nach London und trat in den Verein ein. Hier in London wurde die erste großzügige Unterstützungsaktion für die bedrängten Genossen der Heimat in die Wege geleitet.

Die durch den Polizeistaat verübte gewaltsame Vernichtungskampagne der Sozialdemokratie blieb natürlich nicht ohne üble Wirkungen. Da die Parteiorganisation vernichtet und es verboten war, irgendwelche Verbindungen anzuknüpfen, herrschte Verwirrung in den Kreisen der Genossen. Johann Rost, aus Furcht vor weiteren Freiheitsstrafen nach London geflüchtet, schloß sich dem Verein an. Bald gründete er hier das Zeitungsunternehmen „Die Freiheit“, womit er seine anarchisierende Agitation begann. Seine Treibererlei führten im Jahre 1881 zur Spaltung des Vereins. Durch eine infame Ueberrumpelungsaktion gelang es den Rostianern, die formelle Mehrheit in der entscheidenden Versammlung — die bis morgens 5 Uhr dauerte — zu behalten. Die treu zur Partei stehenden Genossen trennten sich von Rost und gründeten in der Tottenham Street eine neue Sektion des Vereins. Während unsere Genossen ein blühendes Vereinsleben entwickelten, spalteten sich die Anarchisten bald in die verschiedensten Gruppen, bis der ursprüngliche Klub in der Windmill Street schließlich zugrunde ging. Als die Londoner Genossen ihr Vereinsorgan „Die Freiheit“ gründeten und Johann Rost mit der Redaktion betrauten, glaubten sie der Partei einen Dienst zu erweisen. Allerdings hat Rost das ihm geschenkte Vertrauen in der schändlichsten Weise mißbraucht. Als der im Jahre 1879 in Zürich gegründete „Sozialdemokrat“, das Organ der Sozialdemokratie deutscher Junge, 1886 wegen der Herausgabe des Blattes „Der rote Teufel“ ausgewiesen wurde, ging man mit dem Zeitungsunternehmen nach London. So kam es, daß Eduard Bernstein, Julius Rotteler (der rote Postmeister), Karl Kautsky, Richard Fischer, Schläpfer und andere hervorragende Genossen Mitglieder des Vereins wurden. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes und dem Eingehen des „Sozialdemokrat“ blieb Julius Rotteler bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland in 1901 treuester Lehrer und Berater des Vereins. Mit ihm schied die letzte „historische Persönlichkeit“ aus dem Verein.

Der kommunistische Arbeiter-Bildungsverein, der trotz aller Stürme und Rückschläge ununterbrochen von 1840 bis zum Weltkrieg bestanden hatte, erlag im Jahre 1917 den Londoner Polizeierregungen. Bis zum Juni 1915 war es einem Teile deutscher Genossen möglich, den Geschäftsbetrieb des Klubs aufrechtzuerhalten. Als aber nach der Torpedierung der „Lusitania“ alle Deutschen interniert wurden, ging der Verein in russische Hände über. Kurz vor Ausbruch der Revolution, als man in London Lötischkin, den jetzigen russischen Minister des Auswärtigen, suchte, fanden verschiedene „Raids“ (Hausdurchsuchungen) durch Militär und Polizei statt. Beim letzten „Raids“ wurde der größte Teil des Vereinsmobiliars sowie die schöne und wertvolle Bibliothek demoliert. Angeblich hätten im Vereinshaus Sitzungen zwischen Mitgliedern der englischen Labour Party und bekannten russischen Bolschewisten stattgefunden und man suchte nun noch „antiautoritären“ und „revolutionären Dokumenten“. Mit dem Ausbruch der Oktoberrevolution in Rußland war dem Londoner Verein das Lebenslicht ausgeblasen. So hat dieser Verein, der an der Wiege der Arbeiterinternationale gestanden, den Weltkrieg nicht überleben können.

Sechs Jahre freiwillig im Zuchthaus. Ein endlich aufgeklärter Raubmord.

Wie uns aus Wien gemeldet wird, scheint es der Polizei gelungen zu sein, endlich, mehr als sechs Jahre nach einem rechtskräftig in allen Instanzen durchgeführten Raubmordprozeß, die richtigen Raubmörder zu erwischen.

Es war am 15. Januar 1918, also vor fast genau zehn Jahren, als in Lissabon, Gabel, in Feitrlitz in der Nähe von Reichberg, der Kleinhändler Josef Degen nachts in seiner Wohnung durch mehrere schwere Hammerhiebe auf dem Kopf ermordet wurde. Morgens fand man die Tür zu seinem Zimmer erbrochen, die Kasten geplündert und ihn selbst tot im blutigen Bett. Von den Mördern war keine Spur zu entdecken, nur eine feldgraue Soldatenkappe lag auf dem Bett. Diese lenkte den Verdacht auf die zahlreichen Deserteure, die sich damals im letzten Kriegsjahre in der waldigen Gegend aufhielten. Doch die Nachforschungen blieben ergebnislos. Man wußte vor allen Dingen nicht, was dem alten Mann gestohlen war. Er war immer ein verschlossener Mensch gewesen, der aber sicher, sparsam, wie er war, noch Gold- und Silbergeld aus der Friedenszeit her besessen hatte.

Drei Jahre waren ins Land gegangen, als sich plötzlich in der Strafanstalt Suben ein alter Zuchthäuser namens Josef Hupf meldete, und zu Protokoll gab, daß er der Mörder Degens sei. Sein Geständnis erfolgte ganz aus eigenem Antriebe, und im Anfang wollte man es ihm nicht recht glauben. Aber wie sollte sich jemand ohne Grund eines so strafwürdigen Verbrechens beschuldigen, wenn er nicht wirklich der Schuldige war? Außerdem führte Hupf eine Reihe von Einzelheiten über die Mordnacht an, und so entschloß sich die Staatsanwaltschaft zur Anklage. Die Geschworenen von Wiener-Neustadt sprachen ihn einstimmig schuldig und verurteilten ihn zu zwölf Jahren schweren Arztes. Ende 1921 kam er in die Strafanstalt Stein und sah dort ganze sechs Jahre seiner Strafe ab. Dann aber meldete er sich plötzlich und erklärte, daß er kein Geständnis widerrufen. Er habe mit der Ermordung Degens nichts zu tun gehabt. Als man ihm sagte, daß er doch selber gestanden hätte, erwiderte er, er habe nur aus Suben was kommen wollen, wo man ihn schlecht behandelt habe und das Essen so hundemäßig gewesen sei. Man fragte ihn, woher er denn die Einzelheiten gewußt habe. Er meinte: „Die habe ich in der Zeitung gelesen und mir zusammengehört.“ „Und sechs Jahre haben Sie ruhig gelesen?“ „Das Leben in Oesterreich ist ja so hundemiserabel, aber jetzt habe ich Aussicht auf einen Posten, und da will ich raus aus dem Zuchthaus.“

Nach glaubte man Hupf keine neuen Ausflüchte nicht. Da entwickelte plötzlich ein altes Verbrechen die letzten Zweifel: Am 15. Januar 1918 hat Josef Hupf im Arrest gelesen. Er konnte also unmöglich den Mord begangen haben. Ein Wiederaufnahmeverfahren wurde eingeleitet. Hupf wurde freigesprochen.

Nun aber erwies es sich als notwendig, die ganze 1921 abgebrochene Untersuchung neu anzufangen und nach dem wirklichen Mörder zu forschen. Eine anonyme Anzeige lief ein, die zur Folge hatte, daß in kurzer Zeit das schwerste Beweismaterial gegen den Bruder und die Schwägerin des Ermordeten sich ansammelte. Beide sind in dieser Woche verhaftet worden, leugnen freilich bisher jede Schuld. Sie sind im Kreisgericht Wiener-Neustadt eingeliefert.

Es dürfte sich um einen in der Kriminalgeschichte beinahe einzig dastehenden Fall handeln.

Das Frauenkleid.

Ein Filmvortrag im Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt.

Der Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt hatte die Genossinnen der Bezirke zusammengerufen, um ihnen erstmalig den Lichtbildvortrag der Genossin Ilse Müller-Destereich über das Thema „Das Frauenkleid im Wandel der Jahrhunderte“ vorzuführen.

Genossin Todenhagen wies in ihren Begrüßungsworten darauf hin, daß die Kleiderfrage eng mit der wirtschaftlichen Frage der Frauen zusammenhängt und es darum Aufgabe des Bezirksauschusses sei, dieses Thema in den Bezirken zur Diskussion zu stellen.

Genossin Müller-Destereich führte aus, daß, wenn die Frauen an die Diskussion der Kleiderfrage herangehen, sie auch erkennen müssen, daß dieses Thema mit der großen Aufgabe der Befreiung der Frauen verbunden ist. Man hätte den Frauen früher immer die „drei K.“ vorgeworfen, in denen sie sich erschöpften: Kinder, Kleider, Küchel. Mit Unrecht, denn es wäre besser, wenn sich die Frauen eingehender mit diesen Dingen befassen hätten, auch die Proletarierfrauen sind Sklaven des Modekapitalismus. Erst an der Frauenemanzipation läßt sich erkennen, wie die Reformen der Kleiderfrage Fuß fassen. In einem gedanklich tiefen und erschöpfenden Vortrag über die Mode und die Trachten der früheren Jahrhunderte konnte die Rednerin beweisen, wie die Mode von heute eine Schöpfung der Industrie wurde, die die Massen für ihre Zwecke einspannt. In früheren Zeiten kannte die einfache Frau keine Schneiderarbeit, die Hauptarbeit am Kleid hatte der Weber, je mehr dann der Schneider am Kleid mitzureden hatte, je unfröher wurden die Frauen. Das Unternehmertum verstand es, das Geltungsbedürfnis der Frauen für seine Zwecke einzuspannen. Schwer wäre es, die passende Definition für die Mode zu finden, für ein unbestimmtes, ungreifbares Etwas, dem der Ausspruch Sembarts wohl noch am nächsten kommt:

Die Mode ist des Kapitalismus liebstes Kind!

Man kommt nicht um die Frage herum, wer macht die Mode, wer lanciert sie? Der Einfluß, den die Behörden mit ihren Verfügungen gegen den Luxus in früheren Jahrhunderten, den die Kirche von jeher auf die Gestaltung der Mode zu gewinnen versuchte; das künstliche Konservieren alter Volkstrachten, die vielleicht schon maulerisch seien, aber für den Gebrauch unpraktisch, rückständige Bestrebungen von Frauenvereinen, die heutige freie Mode zu hemmen, das alles wären vergebliche Versuche, den Weg der Mode einzuhalten. Die Rednerin wandte sich mit Schärfe gegen die Frauen — zumal, wenn sie der Partei angehören —, die in der heutigen Entwicklung des Kleides nach hemmenden rückschrittlichen Momenten suchen, wie sie z. B. auf dem „Preßball“ (Krinoline) zutage traten. Man könnte ruhig annehmen, daß der heutige sehr praktische Kleiderauschnitt sich noch lange erhalten würde, dafür würde schon die auf diesen Zuschnitt eingestellte Industrie sorgen. Freilich ständen die Kleiderpreise für das Wenige, was eine Frau heute braucht, in keinem Verhältnis zu dem billigen Kleid der früheren Jahrzehnte, trotz der niederen Löhne, die in der Konfektion bezahlt werden.

An Hand schöner, und gut gewählter Lichtbilder belegte die Vortragende ihre treffenden Ausführungen, die besonders bei dem Thema „Arbeiterinnenkleidung“ während der Kriegsjahre, wo die Frauen in den Fabriken und in öffentlichen Diensten die Stelle der Männer vertraten, die Entwicklung der Frauenkleidung aufzeigten. Besonders sprach das eine plastisch aus den Bildern, wie der Kampf der Frauen

einzelne Veränderungen in der Kleidung

geschaffen hat. Aus all dem, schloß die Genossin, sollte die sozialistische Frau erkennen lernen, daß es ihre Aufgabe ist, sich von der sie beherrschenden Mode zu befreien, selbst danach zu suchen und zu streben, eine geistliche, praktische und schöne Kleidung zu finden, die sich nicht im Nachhaken des Schnittes der Luxusmode gefällt.

Rennschieber verhaftet.

Rennergebnisse aufgefangen und Betten belegt.

Die Hamburger Kriminalpolizei hat eine in Hamburg ansässige Betrügergesellschaft ausgehoben, die seit Jahren erfolgreich die Uebertüftung französischer Rennen ausgefangen und die ihnen bekanntgewordenen Rennergebnisse benutzt hat, um in letzter Minute beim Buchmacher Wettten zu belegen. An den Betrügereien sind mindestens acht Personen beteiligt. Die drei verhafteten Haupttäter haben eingestanden, den Schwandel auch in anderen deutschen Städten, so in Berlin, Chemnitz, Bremen, Düsseldorf, Leipzig, Hannover, Magdeburg ausgeführt zu haben. Die Betrüger arbeiteten mit einem Dreieckrennapparat, mit dem sie die Wettzeichen ausnahmen. Die Hamburger Buchmacher sind in wenigen Tagen um 6000 M. geschädigt worden; die Schadenssumme in Leipzig dürfte 10 000 M. betragen.

Bilanz des Rundfunks.

Im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses fand gestern ein Vortragsabend statt, den die Reichsrundfunkgesellschaft veranstaltet hatte und zu dem Direktor des Reiches, der Länder, belanste Persönlichkeiten aus dem Kunstleben und aus der Wissenschaft geladen waren. Es handelte sich hier gewissermaßen um eine Bilanz über die bisherigen Erfolge und die Leistungsfähigkeit des Rundfunks. Reichskommissar Dr. Bredow sprach über die Gesamtlage des deutschen Rundfunks. Er glaubt, daß die Zukunft dem Hörfunkempfang gilt und daß der Detektorempfang bald ganz verschwinden wird. Damit wäre eine Umstellung der gesamten Rundfunkprogramme notwendig geworden, denn das Programm müßte sich in diesem Fall von den örtlichen Gegebenheiten lösen und Rücksicht auf das Publikum in ganz Deutschland nehmen. Ferner stellte Bredow fest, daß die Ausfuhr von Funkapparaten aus Deutschland steigt. Deutschland steht augenblicklich in bezug auf Ausfuhr an zweiter Stelle, und die Einfuhr fremder Produkte ist verschwindend gering. Beachtenswert war die Ansprache des preussischen Kultusministers Dr. Becker, der Bredow für seine Verdienste um den Rundfunk die silberne Staatsmedaille mit Urkunde überreichte. Dr. Becker betonte in seinen Ausführungen, daß der Rundfunk erst seinen eigentlichen Zweck erfüllt, wenn er die Mittel der Kunst im Rundfunk die Idee, die Becker andeutete, eingehender aus.

Der Fall Bergmann-Jacoby.

Die von einem Mittagsschnitt gebrochene Meldung über eine nahe bevorstehende Gegenüberstellung der Hauptbeschuldigten im

Wenn es auch schwer sei, zu einem einheitlichen Sinn zu kommen, so sollten jedoch die Eltern ihre Kinder nicht im rückschrittlichen Sinne zu beeinflussen suchen, wenn diese — wie z. B. bei der „Jugendweihe“ — den kirchlichen Zuschnitt ihrer Kleidung ablehnen.

Ueber die Kleiderfrage als Beitrag zur Lebensgestaltung, wie sie die Partei sich zur Aufgabe gestellt hat, wird die Rednerin in den Bezirken noch häufig Gelegenheit haben, das „Für“ und „Wider“ zu hören, das in der anschließenden Diskussion sich schon recht vernehmbar macht.

Sozialdemokratie und Kommunismus.

In der außerordentlich gut besuchten Vorstandskonferenz d. Sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Berlins, die im Sitzungslokal des Bezirksamtes Kreuzberg stattfand, referierte Genosse A. Stein über das Thema „Sozialdemokratie und Kommunismus in der Arbeiterbewegung“. Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung kennzeichnete er die heutige kommunistische Bewegung als eine Entartungserscheinung des wissenschaftlichen Sozialismus, wie er von Marx und Engels begründet und von ihren Schülern weiter entwickelt worden ist. Die Grundgedanken des „Kommunistischen Manifestes“ haben ihre sinngemäße Entwicklung in der Theorie und Praxis der sozialistischen Arbeiterbewegung gefunden. Was sich heute jedoch als Kommunismus ausgiebt, ist eine Verirrung und Verzerrung, hervorgerufen durch die eigenartigen und komplizierten Formen der revolutionären Entwicklung in Rußland, die den Bolschewismus zeitweilig an die Macht gebracht haben. Der Referent untersuchte nun eingehend die besondere Stellungnahme der Sozialdemokratie und des Bolschewismus in den Fragen der Demokratie und Diktatur, der Reform und der Revolution. Was uns von den heutigen Kommunisten trennt, ist die Kluft zwischen diktatorischem und demokratischem Sozialismus. Auf diesen großen Gegensatz laufen alle Unterschiede in der Theorie und Praxis dieser beiden Richtungen in der Arbeiterbewegung hinaus. Während der demokratische Sozialismus des Westens an der organischen Weiterentwicklung der sozialistischen Ansätze in der gegenwärtigen Gesellschaft und der fortgesetzten Steigerung der Selbsttätigkeit des Proletariats arbeitet, glaubt der diktatorische Sozialismus des Ostens, die sozialistische Gesellschaftsordnung durch Gewaltmaßnahmen einer kleinen herrschenden Minderheit verwirklichen zu können. Doch die Praxis hat den völligen Bankrott dieser Idee erwiesen. In Rußland hat sie eine Diktatur über das Proletariat geschaffen, ein Zerrbild des Sozialismus, das letzten Endes gegen die Interessen der Arbeiterklasse ausschlägt. Und im Westen hat die Spaltungs- und Zerfaserungsarbeit des Kommunismus nur die Front der Arbeiterbewegung zerbrochen und der Reaktion unschätzbare Dienste geleistet. Wäre die Arbeiterbewegung einen neuen starken Anlauf nehmen und die großen, schöpferischen Aufgaben des Sozialismus auf dem Boden der ererbten demokratischen Freiheiten verwirklichen, so muß sie zunächst in ihren eigenen Reihen die kommunistisch-bolschewistische Krankheit überwinden und eine wirkliche proletarisch-sozialistische Einheitsfront herstellen. Kein Diktaturgeschrei, keine Revolutionsromantik, sondern Verbindung von Realismus und Idealismus bei der Verwirklichung unserer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben!

Viele eindringlichen programmatisch scharf zugespitzten Ausführungen machten auf die Anwesenden einen starken Eindruck. — Der Rest des Abends wurde mit der Erörterung organisatorischer Fragen ausgefüllt.

Lombardhausstand, des Kaufmanns Bergmann und des Staatsanwaltschaftsrats Jacoby I., beruht, wie wir zuverlässig erfahren, nicht auf Wahrheit. Soweit ist in dem überaus komplizierten liegenden Fall die Voruntersuchung noch nicht vorgeschritten.

Eine Liebestragödie.

Als er den Ring zurückerforderte...

Ein verdächtiger Todesfall wurde gestern nacht aus der Solmsstraße 8 gemeldet. Im Schlafzimmer ihrer Wohnung wurde dort die 24jährige Grete Scholz erhängt aufgefunden. Polizeibeamte des zuständigen Reviers stellten an der rechten Hand frische Kratzenwunden fest, so daß der Verdacht Nahrung fand, daß das Mädchen den Tod von fremder Hand gefunden hatte und zur Vortäuschung eines Selbstmordes aufgehängt worden war.

Die Ermittlungen der Mordkommission unter Leitung der Kommissare Dr. Anuschat und Quapp brachten aber auch in diesem Falle ebensowenig den Anhalt für ein Verbrechen. Grete Sch. war mit ihrem Verlobten, dem Schneider W., gestern abend während der Abwesenheit der Mutter in Streit geraten, der sich derart zuspitzte, daß W. schließlich seinen Ring zurückerforderte. Das Mädchen weigerte sich aber dies zu tun, zog den Ring von der linken Hand ab und steckte ihn auf den Mittelfinger der rechten Hand. Als W. gewaltsam versuchte seiner Braut den Ring vom Finger zu ziehen, brachte er ihr im Handgemenge die Kratzenwunden bei. Er verließ darauf die Wohnung und kehrte gegen 12 Uhr zurück. Jetzt fand er seine Braut erhängt vor und machte von dem Vorfall sofort der Revierpolizei Mitteilung.

Sport.

Stuttgarter Sechstager.

v. Kempen-Frankenstein überrunden.

Der Massenbeluch, der sich in der Nacht vom Montag zu Dienstag zum Stuttgarter Sechstagerennen einstellte — es waren etwa 8000 Personen — bekam nur einen Kundengewinn des stärksten Paars im Felde, van Kempen-Frankenstein, zu sehen. Im Verlauf der 22-Uhr-Wertung unternahmen sie ganz unermüdet einen energiegelassen Vorstoß, der nach etwa 15 Runden langer Jagd von Erfolg gekrönt war. Die Mannschaft konnte sich mit Rundenvorprüfung allein an die Spitze des Feldes setzen und so ihre bisherige Position ganz erheblich verbessern. Erwähnt sei noch, daß gegen 22 Uhr die Mannschaft Claz-Bossi versuchte, loszuziehen. Sie hatten auch schon einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen, da verließen jedoch Claz die Kräfte und Behrend-Mantzen führten das Feld wieder heran. Die Leitenden bei dieser Angelegenheit waren Rezierer-Schwemmer die wegen unkorrekter Ablösung eine Strafrunde ausgedrückt erhielten.

